

Gleiche Arbeit - gleicher Lohn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-326361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Krankheiten tritt ergänzend die noch wichtigere Forderung hinzu nach dem Schutz der Gesunden, dem Wohl der Gesamtheit.

Auf diesem Grundsatz baut sich die vorzügliche Behandlung und Bekämpfung der gemeingefährlichen Seuchen auf, die sich glänzend und segensreich bewährt hat — nicht obwohl, sondern weil hierbei das ärztliche Berufsgeheimnis ausgeschaltet worden ist. Aus vorwiegend persönlichen Gründen, aus einseitiger Rücksichtnahme auf die kranken Männer der sog. „gebildeten“ Stände hat man jedoch die Geschlechtskranken nicht einbezogen, obwohl gerade sie die verbreitetste und gemeingefährlichste Volksseuche sind... Das ärztliche Berufsgeheimnis aber, das dem Arzt u. a. verbietet, der Ehefrau von der Ansteckungsfähigkeit des Mannes, den Eltern von der Erkrankung ihres Sohnes Mitteilung zu machen, ist, insbesondere bei den Geschlechtskrankheiten, nicht der wohlthuende Schutz, sondern die gemeingefährliche, undurchlässige Hülle, unter der sich das Gift trotz aller Mittelchen erhält und weiter ausbreitet. Heilung kann nur angebahnt werden durch offene Behandlung dieses chronisch zehrenden Geschwürs am Volkskörper, durch unbedingte Sachlichkeit, rücksichtsvoll gegen die Schutzbedürftigen, rücksichtslos gegen die kranken Schuldigen, die eben fühlen müssen, wenn sie nicht hören wollen. Gleiches Gesetz und gleiche Behandlung für alle gemeingefährlichen Kranken, Männer und Frauen, für den Laufburschen wie für den Studenten, für den Arbeiter, Kaufmann und Offizier! Das verderbliche Fiasko des bisherigen Vertuschungssystems muss ausgeglichen werden zum Wohle des Ganzen durch gesetzliche Einbeziehung der Geschlechtskrankheiten in die gemeingefährlichen Seuchen, und wie bei diesen muss auch bei den Geschlechtsseuchen das ärztliche Berufsgeheimnis aufgehoben und ersetzt werden durch sein Gegenspiel, die Anzeigepflicht.

Der Erfolg dieser Massnahmen ist sicher.

Freilich — eine völlige Sicherheit für unsere Frauen und Kinder gibt es nur dann, wenn auch die Keuschheit des Mannes als sittliche Pflicht allgemein anerkannt und geübt wird. Durch Erziehung, Schranken und Beispiel muss die Keuschheit nicht nur das erstrebenswerte Ideal, sondern die Regel, das kostbare Gemeingut beider Geschlechter werden — in allen Ständen.

Aus der Asche dieses mehrjährigen Weltenbrandes, aus deutschem Heldenblut, aus deutscher Pflichttreue und deutscher sittlicher Kraft möge auch eine geläuterte Sittlichkeit erstehen, die künftig unser deutsches Heim rein erhält!¹⁾

Alle sittlich empfindenden Männer und Frauen werden dem Verfasser Dank wissen für dies mutige Bekenntnis. Möchten seine Worte ein Echo in vielen Herzen finden!

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

Der schwedische sozialistische Frauenkongress nahm nach einer Diskussion über die Frauenarbeit nach dem Kriege nachstehende Resolution an und sandte sie an die schwedische gewerbliche Landesorganisation, die beschloss, sie der Berner Konferenz im Herbst dieses Jahres zur Behandlung zu übergeben. Die Resolution lautet:

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist die Forderung, die die Frauen auf allen Arbeitsgebieten, wo sie den Mann ersetzen, aufstellen müssen. Sie müssen dies verlangen,

1. weil die elementare Gerechtigkeit verlangt, dass die Arbeit nach ihrem Wert und nicht nach dem Geschlecht des Ausführenden bezahlt wird;

2. aus persönlichem Interesse;

3. aus Solidaritätsgefühl andern Frauen gegenüber, da es sich erwiesen hat, dass niedrige Löhne immer eine Herabwertung des Berufes zur Folge haben;

4. aus Pflichtgefühl gegen den Mann, dessen Arbeitsverhältnisse durch die niedrigen Frauenlöhne geschädigt werden.

Die russische Frau.

Der Kampf in Russland um die Befreiung der Geister liess die seltene Tatsache sich ereignen, dass Inhalte zum Ziel und Ziele zum Inhalt wurden. Das Wesentliche aller in den Jahren des Kampfes aufgewendeten Bestrebungen lag darin, dass sie aus dem Kreise des Lebens der Tatsachen hinauszuführen und die Lösung von äusserer und innerer Gebundenheit auf die Masse auszudehnen versuchten. Kein Schwanken gab es in der Gesinnung, keine Ermüdung im Kampfe, und wenn jetzt ein ganzes Volk aufsteht mit einer einzigen Forderung, wenn es befreit aufsteht, so fragt man sich, wie es möglich war, den Anschauungen Aller eine so einheitliche Richtung zu geben.

Die russische Frau hat an der Arbeit für den Fortschritt mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit teilgenommen. Nicht müssig hat sie sozialen und politischen Fragen und Kämpfen gegenübergestanden, sondern in Aktivität und zielbewusster Arbeit ist sie in das Chaos der verwirrten Zustände eingedrungen und hat jetzt am Anfange des neuen Jahrhunderts — fast könnte man sagen am Anfange einer neuen Zeit — den Preis des Siegers entgegennehmen dürfen. Der Preis war das Wahlrecht, das ihr gleich nach der Revolution zugestanden wurde, ihr Weg dahin ist Arbeit, Kampf und Leiden gewesen. Aber mit ihrem Kampfe im Dunkeln ist es für alle Zeiten vorbei; fortan wird die beratende Stimme der Frau an der Leitung der Geschicke des Volkes offiziell beteiligt sein, sie wird die Summe ihrer Erfahrung, die sie in sozialer, praktischer und wissenschaftlicher Arbeit erwarb, jetzt in den Dienst ihrer Volksgenossen, in den Dienst der Menschheit stellen können, ohne Gefahr zu laufen, verdächtigt und entrechtet zu werden.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts ist der Spiegel, in dem wir heute das getreue Bild des Wirkens der russischen Frau innerhalb der sozialen und politischen Zustände nachprüfen können. Eine ungleich schwierigere Aufgabe ist es, den ständig wechselnden Beziehungen nachzukommen, die sich zwischen Wirken-Wollen und Wirken-Können ergaben, die sich zum Teil aus den Verhältnissen krystallisierten, zum Teil vom inneren Wollen bestimmt wurden. Die neuen Ideen, die im Boden der französischen Revolution wurzelten, brauchten die Spannweite eines Jahrhunderts, um Allgemeingut zu werden, und wenn im Jahr 1860 eine verbreitete russische Zeitung berichtete: „Leute, die bisher nie etwas gelesen hatten, begannen zu lernen, sie verfolgten die literarischen Erscheinungen und bemühten sich, für die Träumereien der Jugend Verständnis zu gewinnen, und begriffen, dass man ohne solche Träume nicht menschlich leben kann — ¹⁾“, so zeigt dies zum mindesten die Anfänge einer dann in ausserordentlichem Tempo verlaufenden Entwicklung an.

Die Anschauungen breiterer Volksschichten vertieften und klärten sich, bis sie endlich in einer gemeinsamen Forderung zusammenliefen, die aus dem Streben nach geistiger Freiheit und Befreiung von äusserer Gebundenheit herausgewachsen war.

Wir können es nicht ermesen, welche Summe von Energie aufgewendet wurde, um den Kampf gegen das absolute Regime durch ein Jahrhundert mit unverminderter Kraft führen zu können. Es gab nichts mehr, das zurückschreckte. Wie die Dekabristen-Frauen vor fast hundert Jahren ihren Männern ins Exil folgten, so fanden die späteren Frauen die Kraft zur Opposition bis zu den letzten Konsequenzen. Treue Weggenossen, Freunde und Kameraden des Mannes, so giengen die Frauen den Weg, den ihnen Intelligenz und Gedankenrichtung vorzeichnete, unbekümmert, ob er im Kerker oder

¹⁾ Die Russin, Charakterbilder von Nadja Strasser, Verlag S. Fischer, Berlin. Die vorliegende Studie ist auf Grund des angeführten Buches geschrieben.